

Thema: Gott will uns ganz bewohnen

Wo wohnt Gott? Eine Frage, die nicht nur aus Kindermund zu hören ist. Besonders in der Antike hat diese Frage den Menschen beschäftigt, als die Gottesvorstellung noch viel plastischer war. Die Bibel kennt zwar keine einheitliche, aber doch oft wiederkehrende, bis heute bekannte Antworten:

1. Gott wohnt da zunächst einmal im Himmel. Eine sehr geläufige Vorstellung, die auch biblisch verankert ist. Nachdem wir uns den Himmel als weit entfernt vorstellen, wird Gott hier mehr als der Unerreichbare, majestätisch Thronende, uns Entrückte, vorgestellt. Der Mensch kann ihn nur zeichenhaft-geistig erreichen durch Opfer und Gebet.
2. Sodann ist Gott auf hohen Bergen zu finden. Da ist er uns jetzt schon deutlich näher als im entfernten Himmel. Der Berg Sinai kommt uns in den Sinn, wo Mose auf unergründliche Weise Jahwe begegnet und die Gesetzestafeln überreicht bekommt. Denken wir aber auch an den Berg Tabor, wo die 3 Säulenapostel Petrus, Jakobus und Johannes eine sehr geheimnisvolle Gotteserfahrung (Theophanie) machen dürfen. Vielleicht sind Bergemessen deshalb so beliebt, weil man sich hier Gott auch besonders nahe fühlen kann.
3. Gott können wir dann auch entdecken in der Natur, in seiner Schöpfung. Überall sind sozusagen seine Fußspuren zu finden: ganz egal, ob in einem Baum, in einer Blume, in einem Käfer oder einer Giraffe. Die Ordnung, die Schönheit, die Harmonie, die Vielfalt und Komplexität aller geschaffenen Dinge weisen uns hin auf einen Urheber, der einen Sinn, einen Plan und ein Ziel in alles hineingelegt hat. Gerade in diesen Tagen, wo draußen wieder alles neu aufbricht und zu blühen beginnt, die ganze Schöpfung geradezu strotzt vor lauter Leben, dürfen wir etwas erahnen von der Größe und Herrlichkeit des Schöpfers.
4. Gott wohnt schließlich nach jüdischer Vorstellung im Tempel, den deshalb nur der Hohepriester betreten durfte. Dort im Heiligtum steht ein Abbild von Gott. Es garantiert seine Nähe, seine Segenskraft.
Doch auch der Mensch im Alten Testament weiß schon: Gott lässt sich auch in einem noch so großen Tempel nicht fassen: „Selbst der Himmel und die Himmel der Himmel fassen dich nicht, um wie viel weniger dieses Haus" (1 Kön 8, 27). Es war also den Menschen der Antike auch klar: Ein Tempel ist immer nur eine zeitweilige und begrenzte Wohnung für Gott und macht ihn nicht für den Menschen verfügbar.
5. Das Buch der Offenbarung schließlich bietet auf die Frage „Wo wohnt Gott?“ ein Bild der Verheißung an: Nicht jetzt, erst am Ende der Zeiten, in der neuen Weltzeit Gottes wird es das unbeschränkte und unbegrenzte Wohnen Gottes unter den Menschen geben. Am Ende der Zeiten werden alle Schranken zwischen Mensch und Gott abfallen, da wohnt Gott direkt unter den Menschen, es braucht keinen Tempel mehr. Der Mensch wird der Tempel Gottes sein, in dem er wohnt. (2. Lesung Offb 21,22).

Eine neue Antwort

Nach diesen Vorbemerkungen wird es wohl noch deutlicher, wie ungewöhnlich neu, ja provozierend die Aussage Jesu im heutigen Johannes-Evangeliums ist: „Wenn jemand mich liebt, wird er an meinem Wort festhalten; mein Vater wird ihn lieben, und wir werden kommen und bei ihm wohnen.“ (Joh 14,23)

Da wird einmal gesagt: Gott selber kommt auf den Menschen zu! Das ist revolutionär! Die Heiligen betonen immer wieder, dass Gott uns mehr und intensiver sucht, als wir IHN, weil wir oft durch unsere erbsündliche Verfasstheit nur auf der Suche nach uns selber sind.

Und zum andern sagt uns diese Schriftstelle: Jeder Einzelne kann zur Wohnung Gottes werden. Gott thront nicht mehr weit weg hinter den Wolken in fernen Sphären in unzugänglichen Milchstraßen, sondern der Dreifaltige Gott ‚Vater - Sohn – und Hl. Geist‘ schlägt sein Zelt in mir ganz persönlich auf, wenn – und das ist die Bedingung – ich Jesus meine Liebe schenke.

Die Vision der Apokalypse, dass es das unbegrenzte Wohnen Gottes erst in der neuen Weltzeit gibt, ist nach dem Johannes-Evangelium mit Jesus jetzt schon Wirklichkeit geworden und möglich.

Freilich fällt dem Menschen ein solches Einwohnen Gottes nicht in den Schoß, es wird ihm nicht als Selbstverständlichkeit garantiert, ganz einfach deshalb, weil wir keine Marionetten sind und er unsere Freiheit absolut respektiert. Er bricht niemals in uns ein. Ein chassidisches Sprichwort besagt: „Gott wohnt dort, wo man ihn einlässt.“

Das ist jetzt wohl die entscheidende Frage, über die wir an diesem Sonntag einmal nachdenken sollten: Lassen wir IHN ein? Darf Gott bei uns wohnen, oder empfinden wir eine allzu große Nähe als störend, als unbequem, als etwas, das unsere Freiheit einengt? Rückt ein menschengewordener Gott mir vielleicht zu sehr auf die Pelle?

Welche Räume darf er betreten in meinem Leben? Wo darf er in mir wohnen?

- Im Nebenzimmer? Dann wäre Gott für mich eine Nebensächlichkei. Das verträgt sich aber nicht mit dem Hauptgebot: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele, mit all deinen Kräften.
- Im Abstellraum? Stelle ich bei IHM nur kurz meine Sorgen, meinen Kummer, meine Ängste ab? Das wäre schon mal etwas... aber zu einer echten Liebesbeziehung gehört noch mehr. Gott will mehr als nur unser Abfalleimer sein.
- Im Keller, den ich nur betrete, wenn ich etwas brauche? Gehe ich zu Gott auch nur, wenn mir das Wasser bis zum Hals steht und selber nicht mehr weiter weiß. Wenn ich dringend seine Hilfe brauche? Reduziere ich ihn auf einen zaubernden Wunscherfüller, dem ich gram bin, wenn er nicht so funktioniert, wie ich ihn gern haben möchte?
- Im Dachboden, den man nur alle heiligen Zeiten betritt? Sprich an Weihnachten, Ostern und vielleicht noch Pfingsten, weil ich da die entsprechende Deko finden kann?

Oder darf er wirklich in allen Räumen wohnen, weil ich nichts mehr vor Ihm verstecken will und er von keinem Lebensbereich ausgeschlossen wird? Nur nebenbei gesagt: Viele junge Menschen schließen Gott heute aus ihrer Ehe aus. Sie sagen das nicht laut, aber sie leben nach dem Motto: In unserer Beziehung hast Du nichts zu suchen, das ist unsere private Angelegenheit. Wir benötigen Deine angebotene Gnade hier nicht. Wir bauen auf unsere eigene Liebe – mit mäßigem Erfolg, wie wir wissen - bei einer Scheidungsquote von rund 50 Prozent. Sie liegt übrigens bei Ehepaaren, die kirchlich geheiratet haben, sonntags zur Kirche gehen und zu Hause miteinander beten bei unter einem Prozent. Das ist auch ein Beweis der Gnade, die im Ehesakrament geschenkt wird, wenn man sie denn auch in Anspruch nimmt.

Liebe Gläubige,

gehen wir jetzt einmal in Gedanken durch unser Lebenshaus und stellen uns die Frage: Wo darf Gott schon in mir wohnen, und wo schließe ich IHN bewusst oder auch eher unbewusst aus? Es sind meist die Bereiche, die ich auch nicht mehr in die Beichte bringe.

Jesus ermuntert uns: Hab Vertrauen zu mir. Erst wenn ich dich ganz bewohnen darf, kann meine reiche Gnade zu dir fließen. Und keine Angst, du kommst dann nicht zu kurz, wie dir die teuflische Schlange einflüstert. Im Gegenteil, mit mir kommst du erst in die ganze Freude und Fülle des Lebens.

Vielleicht sollten wir uns ein Beispiel nehmen an der Hl. Schwester Faustyna, die im Blick auf den barmherzigen Jesus betete: „Jesus, ich vertraue auf dich.“ Und wir können ergänzen: „Bewohne mich ganz.“ Amen.